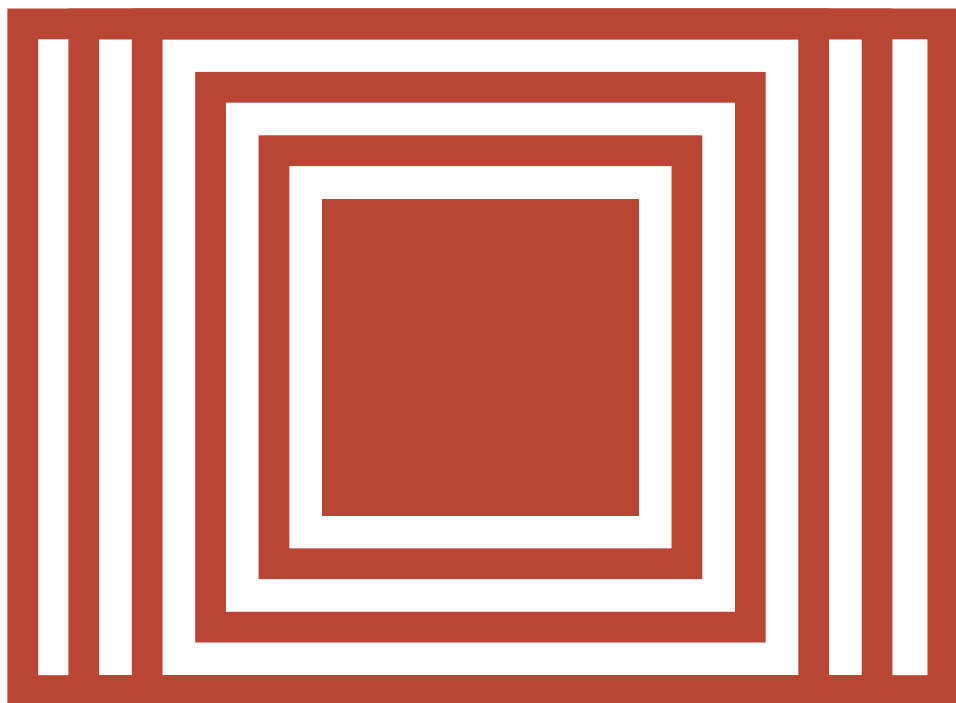


Wirtschaft für Frieden, Achtung und Teilhabe – das Evangelium heute leben

Ein Kommentar zu den sozial- und wirtschafts-
politischen Passagen des Apostolischen Schreibens
„Evangelii Gaudium“ von Papst Franziskus



Inhalt

Vorwort.....	3
Zusammenfassung.....	5
1. In der Krise des gemeinschaftlichen Engagements.....	6
2. Einige Herausforderungen in der Welt von heute.....	7
3. Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung.....	7
4. Nein zur neuen Vergötterung des Geldes.....	II
5. Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen.....	14
6. Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt...	14
7. Die Lehre der Kirche zu den sozialen Fragen.....	15
8. Gemeinsam mit Gott hören wir einen Schrei.....	16
9. Wirtschaft und Verteilung der Einkünfte.....	17
10. Sich der Flüchtlinge annehmen.....	19

IMPRESSUM

Verantwortlich für die Herausgabe: Landeskomitee der Katholiken in Bayern
 Geschäftsführer Dr. Karl Eder, Schäfflerstraße 9, 80333 München
 Telefon 089 2137-2800 oder -2801, Telefax 089 2137-2802,
 E-Mail: info@landeskomitee.de, Internet: www.landekomitee.de. München, Mai 2015.
 Redaktion: Dr. Karl Eder, Dr. Andreas Netzler, Dr. Franz Prast. Der Entwurf wurde im Sachausschuss „Arbeit – Wirtschaft – Umwelt“ erarbeitet und diskutiert.
 Die Beschlussfassung über die vorliegende Version lag in der Verantwortung des Präsidiums des Landeskomitees der Katholiken in Bayern.

Bitte beachten Sie die Hinweise zur Bestellung dieser und früherer Ausgaben aus der Reihe Zeitansagen auf der hinteren Umschlagseite.

Vorwort

Mit seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ wendet sich Papst Franziskus an die christliche Welt, die Missachtung der Schwächeren nicht weltabgewandt hinzunehmen oder gar zu übersehen: Der Schutz und die Achtung Schwächerer ist eine vorrangige Herausforderung und Aufgabe gelebten Christentums, die voll Verständnis und Mitgefühl, jedoch ohne Naivität anzunehmen ist.

Foto: L'Osservatore Romano



Dr. Albert Schmid bei der Begegnung mit Papst Franziskus in Rom 2013

Der Papst träumt von einer Kirche, sei es als Welt- oder Ortskirche, die „aus sich herausgeht“ und „hinausgeht“ – bis an die Ränder der Gesellschaft und die dort lebenden Menschen hereinholt in die Mitte, um ihnen wieder Teilhabe und Würde zu verschaffen. Mit ihm träumen wir von einer Wirtschaft, die dazu beiträgt, mehr als

bisher das Reich Gottes erahnen zu lassen. Seine Worte sind sowohl pastorale Ermahnung („exhortatio“) als auch prophetische Rede. Sie richten sich an alle, die an Jesus Christus glauben und sein Evangelium zu leben gewillt sind.

Auch wenn Papst Franziskus mit seinem eigenen soziokulturellen Hintergrund aus Südamerika denkt und schreibt und deswegen nicht alle Facetten der Sozialen Marktwirtschaft berücksichtigt, wie wir sie in Deutschland und Bayern kennen, hat „Evangelii Gaudium“ auch für uns Relevanz. Sie ergibt sich aus fragwürdigen

sozialpolitischen Entwicklungen und Situationen hierzulande, die wir in diesem Text aufgreifen wollen.

Entsprechend der Bedeutung der Aufgabe des Schutzes der Schwächeren wollen weder die Schrift „Evangelii Gaudium“ noch die nachfolgenden Gedanken erschöpfende Ausführungen wiedergeben. Sie sollen anregen. Eine Reihe der Anregungen kleiden wir in die Form von

Fragen, nicht von fertigen Antworten.

Worum geht es? Nicht allein um „Förderungs- und Hilfsprogramme“ (199.), sondern um das, was „der Heilige Geist in uns in Gang setzt“: „Eine aufmerksame Zuwendung zum anderen, in dem man ihn als eines Wesens mit sich selbst betrachtet“. Es geht also vordergründig nicht um

ein paar Tipps, wie man Sozialpolitik oder Weltwirtschaft besser gestalten kann, auch nicht um eine grundlegende Kritik am „System“ von Eigentum und Markt, sondern um Menschen, die mit ihrem Handeln Verantwortung für den Nächsten übernehmen. Es geht darum, wie unsere innere Haltung in unserem Tun und damit auch auf den Märkten ihren Ausdruck findet. Strukturen und Verhältnisse sind Ergebnisse unserer Wertvorstellungen und der Fähigkeit, über gruppenethische Abhängigkeiten und den egoistischen Individualismus hinaus auch eine Balance zu den Bedürfnissen und Rechten der anderen zu finden, das Leiden der anderen zur eigenen Aufgabe zu machen. Es geht Papst Franziskus um die Verkündigung des Evangeliums, wie es sich auf das Wirtschaftsleben auswirken sollte.

„Es geht ihm um das Wichtigste, was den Menschen als soziales Wesen und den Glauben als Hoffnung und Aufgabe im irdischen Leben ausmacht.“

Damit weitet Papst Franziskus das individuelle Nutzendenken in Teilen der Wirtschaftswissenschaft über das eigene Ich auf das Gemeinwohl aus. Er liefert eine ungeheure Provokation für das in weiten Kreisen der Elite für selbstverständlich gehaltene Weltbild, in dem maximales Glück und Wohlstand nur möglich sind, wenn jeder seinen Nutzen maximiert. Bei den Akteuren der stark liberalen Richtung ern-

tete er damit bisher bestenfalls Schweigen, öffentliche Nichtbeachtung. Doch es geht ihm um das Wichtigste, was den Menschen als soziales Wesen und den Glauben als Hoffnung und Aufgabe im irdischen Leben ausmacht: Die Fähigkeit und der Wille zu Mitgefühl, zu Hilfe für den Nächsten.

Vertreter der Lehre des reinen Marktes rümpfen verschnupft die Nase, wenn sie lesen, dass „diese Wirtschaft tötet“, weil sie das als grundlegende Systemkritik verstehen. Aber es geht um das Ziel des Wirtschaftens: Das Leben möglichst aller zu verbessern. Es geht um die Chancen für einen nachhaltigen, weil friedlichen Wohlstand in einer Wirtschaft, deren Bezugsgröße nicht die individuelle Nutzenmaximierung zu Lasten Schwächerer sein kann. Wenn der Papst von „Strukturen der Sünde“ spricht, die aus Systemzwängen erwachsen, spricht er in „Evangelii Gaudium“ auch Systemkritik aus. Was ist wichtig? Mitgefühl und dementsprechend gelebte Werte, die wichtiger sind als Geld! Es geht darum, aus Mitgefühl und Achtung vor Anderen Verantwortung zu übernehmen. Wer als Christ im Angesicht Gottes lebt, hat auch auf seine Mitmenschen zu achten.

Ich bin dem Sachausschuss „Arbeit – Wirtschaft – Umwelt“ dankbar, dass er hier in zehn Schritten eine Kommentierung wichtiger Passagen des Apostolischen Schreibens „Evangelii Gaudium“ vorlegt, die deutlich macht, wozu wir in Bayern und in Deutschland im Sinn der Anliegen von Papst Franziskus aufgerufen sind.

*Dr. Albert Schmid
Vorsitzender des Landeskomitees der
Katholiken in Bayern*

Zusammenfassung

Wo und wie finden wir die Menschen, die wie Jesus voll Mitgefühl und Handlungsbereitschaft den blinden Bettler fragen: Was willst Du, das ich Dir tun soll (Mk 10,51)?

Auch bei uns in Deutschland sehen wir Verhaltensweisen und Strukturen, die offen oder verdeckt eine Missachtung Schwächerer bedeuten, und damit Frieden, Achtung, Teilhabe und Freiheit verletzen, nicht zuletzt auch durch die Auswirkungen unseres Lebensstils auf die Entwicklungsländer: Die Annahme, eine Wirtschaft für Frieden, Achtung und Teilhabe – wie sie das Apostolische Schreiben von Papst Franziskus fordert - sei für uns keine Aufgabe mehr, ist taub und blind für die Realität.

Wir wollen keine Handlungsempfehlungen geben: Die muss jeder Christ für sich in seinem Lebensbereich finden. Aber wir stellen Fragen, um die leitenden Gedanken im Schreiben von Papst Franziskus zu konkretisieren. Wird christliche Nächstenliebe und Achtung nicht zum Beispiel verletzt bei:

- Kindern einkommensschwacher Eltern?
- Eltern, die während und nach einem langen Familien-/ Kindererziehungs-/ Angehörigenbetreuungs-Leben viel häufiger als Kinderlose in Familien- und Altersarmut geraten?
- wirtschaftlich Leistungsschwachen, auf die wir herabblicken, weil immer noch bei so manchem sein Ansehen, sein „Wert“ nach seinem wirtschaftlichen oder Berufsstatus bemessen wird? Können Christen Schwache zurück lassen, nur weil sie schwach sind? Ist die zum

Beispiel Einkommens- und Vermögensungleichheit nicht oftmals schon „asozial“ und für uns beschämend? Beachten wir die Auswirkungen unseres Handelns mindestens genauso intensiv wie die Entwicklung der Aktienkurse? Haben wir im Fernsehen wie die „Börse vor Acht“ auch eine Sendung „Menschenachtung vor Acht“?

- Pflegebedürftigen, die eine vernachlässigte Pflege erfahren?
- Menschen, die - besonders in Entwicklungsländern – mit extrem niedrigen Löhnen und unter gesundheitsschädlichen Arbeits- und Umweltbedingungen einen zu hohen Preis für unseren Wohlstand zahlen?
- Menschen mit Migrationsgeschichte, denen so manche Bürger nur aufgrund ihrer Herkunft mit einem verletzenden Misstrauen und Vorurteilen begegnen?
- Erwerbstätigen, die zu sehr als Produktionsgut, also als „Sache“ und die Arbeit nicht als Sinnentfaltung behandelt werden? Ist nicht längst ein „soziales Gütesiegel“ (analog zu Umweltemblemen) überfällig, das soziale Mindeststandards in der Güterherstellung fördert?
- der Massentierhaltung: Wie verächtlich gehen wir zum Beispiel mit Tieren in so mancher Massentierhaltung um? Mahnt uns der Glaube nicht, uns unserer Verantwortung für das Geschenk des Lebens für jede Kreatur bewusst zu sein?
- einem Konsumismus, der den Konsum zum wichtigsten Selbstzweck erhebt und unsere Umwelt zum Schaden unserer Kinder und anderer Völker zu sehr ausplündert? Werden nicht zu oft übersteigerte Konsumbedürfnisse geweckt und verdrängen Gemeinschaft, Harmonie und Frieden? Betreiben wir nicht oftmals einen neuzeitlichen Tanz

um das goldene Kalb eines erbarmungslosen Geld-Fetischismus und einer Wirtschaftsdiktatur ohne Gesicht – zumindest für die Schwächeren, auch in anderen Ländern?

1. In der Krise des gemeinschaftlichen Engagements

Ziffer 51: *„Es ist nicht Aufgabe des Papstes, eine detaillierte und vollkommene Analyse der gegenwärtigen Wirklichkeit zu bieten, aber ich fordere alle Gemeinschaften auf, sich um eine immer wachsame Fähigkeit, die Zeichen der Zeit zu erforschen, zu bemühen. Wir stehen hier vor einer großen Verantwortung, weil einige gegenwärtige Situationen, falls sie keine guten Lösungen finden, Prozesse einer Entmenschlichung auslösen können, die dann nur schwer rückgängig zu machen sind...“*

Wir geben zu bedenken:

I. Weder der Papst noch kaum ein anderer einzelner Mensch ist in der Lage, eine detaillierte und zugleich vollkommene Analyse der gegenwärtigen Wirklichkeit zu bieten. Aber eine Ausrede für Nicht-handeln oder zögerliches Abwarten kann die Komplexität der Welt nicht bedeuten. Im Zweifelsfall ist „Mut zur Lücke“ nötig, sowohl für unternehmerisches Handeln als auch für private Entscheidungen. Das gilt auch für gelebtes Christentum, gerade wenn es um die Interessen Schwächerer geht, die oftmals nicht die Ressourcen haben, um lange Zeit abzuwarten.

II. Auch bei uns in Deutschland sind Entwicklungen zu sehen, die offen oder ver-

steckt eine Missachtung Schwächerer darstellen können. Betrifft dies zurzeit nicht auch:

- a) Kinder einkommensschwacher Eltern? Geben zum Beispiel die Leistungen der Mindestsicherung (insbesondere Arbeitslosengeld II, Sozialgeld, Grundsicherung bei Erwerbsunfähigkeit) diesen Kindern wirklich Teilhabe- und Entwicklungschancen an die Hand, die keine Benachteiligung gegenüber den meisten Gleichaltrigen bedeuten?
- b) Eltern, die während und nach einem langen Familien-/ Kindererziehungs-/ Angehörigenbetreuungs-Leben sehr viel leichter als Kinderlose in Familien- oder Altersarmut geraten? Haben wir das handelnde Mitgefühl gegenüber wirtschaftlich Leistungsschwachen, die zum Beispiel aufgrund von Niedriglohn, Unterhaltsansprüchen von Kindern und Partnern, Langzeitarbeitslosigkeit (insbesondere vor der Rente) oder Erwerbsunfähigkeit in eine Armut geraten?
- c) wirtschaftlich Leistungsschwache, auf die wir als Menschen herabblicken, weil immer noch bei so manchem sein Ansehen, sein „Wert“ nach seinem wirtschaftlich-sozialen oder Berufsstatus bemessen wird, bisweilen sogar beleidigende pauschale Unterstellungen wie „Faulheit“ oder „Arbeitsscheu“ gegenüber wirtschaftlich Leistungsschwächeren oder Eltern, die Kinder selbst erziehen, anzutreffen sind?
- d) Pflegebedürftige, die eine vernachlässigende Pflege erfahren, weil ihre finanziellen und familiären Ressourcen gering sind?
- e) Menschen, die in anderen Ländern mit extrem niedrigen Löhnen und unter gesundheitsschädlichen Arbeits- und

Umweltbedingungen Güter für uns mit guten bis hohen Gewinnmargen produzieren und so „den Preis“ für unseren Wohlstand zahlen, ohne den wirtschaftlichen Fortschritt mit uns teilen zu können?

- f) Menschen mit Migrationsgeschichte, denen so manche Bürger nur aufgrund ihrer Herkunft mit einem verletzenden Misstrauen und Vorurteilen begegnen?
- g) viele Flüchtlinge, die ihre Heimat wegen Krieg, Krisen und Perspektivlosigkeit verlassen haben und hier zu oft auf ein pauschales Misstrauen bis hin zu allgemeiner Ablehnung treffen?

Diese Beispiele sind immer wieder neu zu aktualisieren und Entwicklungen in der Gesellschaft mit der Haltung des Evangeliums abzugleichen. Wo sind die Menschen, die wie Jesus voll Mitgefühl und Handlungsbereitschaft den blinden Bettler fragen: Was willst Du, das ich Dir tun soll? (Mk 10,51)

2. Einige Herausforderungen der Welt von heute

Ziffer 52: *„Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass der größte Teil der Männer und Frauen unserer Zeit in täglicher Unsicherheit lebt, mit unheilvollen Konsequenzen.“*

Wir geben zu bedenken:

Hier wird deutlich auf das Verhalten in der Wirtschaft hingewiesen, das mehr auf die Achtung der Menschenwürde in einer Wirtschaft, in der viele Menschen „in täglicher Unsicherheit leben“, ausgerichtet

sein muss. Wirtschaft um der Menschen willen! Menschen dem Druck einer erhöhten wirtschaftlichen Unsicherheit auszusetzen kann ein Ausdruck geringer Achtung sein.

3. Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung

Ziffer 53: *„Ebenso wie das Gebot ‚du sollst nicht töten‘ eine deutliche Grenze setzt, um den Wert des menschlichen Lebens zu sichern, müssen wir heute ein ‚Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen‘ sagen.“*

„Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung.“

„Heute spielt sich alles nach den Kriterien der Konkurrenzfähigkeit und nach dem Gesetz des Stärkeren ab, wo der Mächtigere den Schwächeren zunichtemacht. Als Folge dieser Situation sehen sich große Massen der Bevölkerung ausgeschlossen und an den Rand gedrängt: ohne Arbeit, ohne Aussichten, ohne Ausweg.“
„Der Mensch an sich wird wie ein Konsumgut betrachtet, das man gebrauchen und dann wegwerfen kann. Wir haben die „Wegwerfkultur“ eingeführt, die sogar gefördert wird.“

Wir geben zu bedenken:

I. Der Satz „Diese Wirtschaft tötet“ bezieht sich nicht auf die Marktwirtschaft an

sich, sondern auf bestimmte Auswüchse einer auch von politischer Seite deformierten Marktwirtschaft, die Menschen ausschließt, anstatt sie an den Erfolgen der Gemeinschaft mindestens in Sichtweite teilhaben zu lassen, beispielsweise:

- a) Wenn wir uns noch zu wenig dem Thema „Fair Trade“ stellen, weil wir unseren hohen Wohlstand zu sehr auf der Basis von Hunger- und Niedriglöhnen in Pakistan, China oder Bangladesch aufbauen. Macht für Christen die Menschenachtung bei den Arbeitsbelastungen, bei den Löhnen oder bei der Gesundheit an der Zufälligkeit einer Grenze halt? Beachten wir diese Auswirkungen unseres Handelns also mindestens genauso intensiv wie die Entwicklung der Aktienkurse? Haben wir im Fernsehen wie die „Börse vor Acht“ auch eine Sendung „Menschenachtung vor Acht“? Haben wir wirklich durch unser Handeln sichtbar akzeptiert: Geld arbeitet nie – es sind immer Menschen mit einem Anspruch auf Achtung und Teilhabe bei jeglicher Arbeit, bei uns wie auch in anderen Ländern?
- b) Wenn wir dem Schutz großer Vermögen und damit auch der Aktienkurse durch „bad banks“, Steuerzahlerhaftung in Höhe mehrerer hundert Milliarden Euro für „faule Kredite“ von Banken einen größeren Stellenwert einräumen als den Chancen zum Beispiel älterer Langzeitarbeitsloser, Alleinerziehender und ihrer Kinder und Menschen mit eingeschränkter Erwerbsfähigkeit, von denen nicht wenige ein Leben auf dem Niveau eines soziokulturellen Existenzminimums führen müssen.
- c) Gibt es nicht auch bei uns eine erhebliche Anzahl von Menschen, die sich bei

aller Anstrengungsbereitschaft nicht dem Konkurrenzdruck stellen können? Wie gehen wir zum Beispiel mit den heute rund 14 % der Menschen um, die unter einem von ihnen empfundenen Ausschluss gegenüber der gesellschaftlichen Mehrheit, Aussichtslosigkeit und resignativem Rückzug leiden (vgl. Delta-Milieus, Prof. Dr. Carsten Wippermann), verbunden mit ökonomisch sehr begrenzten Möglichkeiten, häufigem Einkommensstress und geringem Bildungskapital? Thematisieren wir deren Teilhabechancen auch so intensiv (täglich in den Nachrichten) wie die Aktienkurse?

- d) Verschaffen nicht auch bei uns Vermögen und Unternehmensgröße oftmals eine (undemokratische) Macht, gegen die kleinere Unternehmen, Arbeitnehmer und manchmal ganze Staaten nicht ankommen, wo also Mächtigere den Schwächeren eine Teilhabe und Entwicklungschancen verbauen, ohne durch eine entsprechende Leistung für die Menschen gerechtfertigt zu sein? Brauchen wir nicht neben Kartellamt und Arbeitsmarktgesetzen eine innere Haltung, die sich mehr um den Mitmenschen kümmert?
- e) Haben nicht gerade in Südeuropa, wo die Arbeitslosenzahlen hoch sind, besonders die jungen Menschen eine Perspektivlosigkeit, bei der der Glaube an die „Allheilkraft“ der Marktwirtschaft mit ihrem Wettbewerbsprinzip sich wie ein Versprechen für ein künftiges, ferneres – leider nur nicht ihr eigenes – Leben anhört?
- f) Werden nicht zu oft Erwerbstätige zu sehr als Produktionsgut, also als „Sache“ und die Arbeit nicht als menschlich erfüllende Zeit, als Sinnentfaltung

behandelt? Dem setzen wir das Modell einer Sozialen Marktwirtschaft entgegen (das auch auf der christlichen, katholischen Sozialethik basiert), die mit ihrem Sozialsystem, dem Arbeits- und Gesundheitsschutz, der Mitarbeiterorientierung und den Tarifstrukturen einer „Wegwerfkultur“ insbesondere gegenüber Leistungsschwächeren entgegen wirken soll. Aber gelingt uns das zum Beispiel gegenüber Arbeitslosen, Geringverdienern, Menschen mit geringeren wirtschaftsrelevanten Fähigkeiten oder Eltern mit mehreren Kindern, wenn wir uns etwa die Armutsquote in Deutschland betrachten, die insgesamt bei rund 15 % liegt (bei Erwerbslosen bei knapp unter 60 %)? Akzeptieren wir, dass so viele Menschen in aller Regel einen permanenten „Einkommensstress“ schon bei der sehr einfachen täglichen Versorgung haben? Im Mittel verfügt in Deutschland ein solcher Haushalt über ein Nettoeinkommen von rund 700 Euro pro Monat (Ein-Personen-Haushalt, 2012). Vergegenwärtigen wir uns genug, dass eine Armutsquote keineswegs – und schon gar nicht in dieser Höhe – gegeben sein muss, dass rechnerisch sogar eine Armutsquote von null denkbar ist (theoretisch notwendiges Finanzvolumen: rund 27 Milliarden Euro im Jahr 2013)?

- g) Haben wir nicht bei einzelnen Maßnahmen wie der sachgrundlosen Befristung, der Scheinselbstständigkeit, den bisweilen überbordenden Werkverträgen, Niedriglöhnen und manchem Praktika-Umfang nicht doch bisweilen die Grenze hin zu einer Kultur der Menschengenutzung überschritten, wo nicht mehr der Mensch mit seinen Bedürfnissen nach Anerkennung und

Teilhabe im Mittelpunkt steht, sondern sein wirtschaftlicher Nutzen für einen Gewinn anderer?

II. Die Erarbeitung unserer Lebensgrundlagen braucht unstreitig Arbeits-, Anstrengungs-, Risiko- und Leistungsbereitschaft sowie Investitionsbereitschaft. Anreize in Form von Geld und immateriellen Gütern sind oft entscheidend, damit Menschen einen Interessenverzicht und -aufschub auf sich nehmen, der zur Erwirtschaftung unserer Lebensgrundlagen und unseres hohen Wohlstandes notwendig ist. Aber:

- a) Haben die Anreizstrukturen und der Wohlstand nicht allen (arbeitswilligen) Menschen möglichst ähnlich intensiv zu dienen, also auch denen, die geringere Fähigkeiten haben? Wenn Gesetze, Regelungen und Entwicklungen gestaltet werden (wobei auch Untätigkeit eine Form der Gestaltung des Zusammenlebens ist): Müssen sich Entwicklungen und Maßnahmen nicht immer auch daran messen lassen, dass sie den Schwächeren helfen? Können Christen Schwache zurück lassen, nur weil sie schwach sind? Kommt den Schwachen nicht die gleiche Achtung und Würde wie den Leistungsfähigen zu?
- b) Ist eine stark ausgeprägte und weiter zunehmende absolute finanzielle Ungleichheit nicht eine Form tiefer Respektlosigkeit gegenüber den Menschen, die trotz Anstrengungsbereitschaft von einer Teilhabe an Einkommen und Vermögen zu wesentlichen Teilen ausgeschlossen oder zunehmend zurück gelassen werden? Haben die Vermögenskonzentrationen und die absoluten Einkommensunterschiede nicht längst die Gleichberechtigung der Menschen

und damit die Gemeinschaft stark vermindert, also „asoziale“ Züge angenommen? Wird nicht die Achtung auch Schwächerer (und damit der Gemeinschaft) zu einer billigen Redewendung, wo Einkommen und Vermögen und die damit verbundene Anerkennung der Person in höchst unterschiedlichem Maß gegeben sind?

III. Wenn inzwischen der Mensch Teil und Opfer der Wegwerfgesellschaft geworden ist, inwieweit muss dann die Wegwerfmentalität insgesamt in Frage gestellt werden?

- a) Glaube an Gott, den Schöpfer, heißt auch, im Sinne des Schöpfungsauftrags des „Bebauens und Behütens“ zu leben und sorgsam mit der Schöpfung (Mensch, Tier und Umwelt) umzugehen. Diese Wirtschaft tötet – über den Menschen hinaus! Wie verächtlich gehen wir zum Beispiel mit Tieren in so mancher Massentierhaltung um?
- b) Mahnt uns der Glaube an Gott und an das ewige Leben nicht, uns unserer Verantwortung für das Geschenk des Lebens – besonders im Alltag - für jede Kreatur bewusst zu sein?
- c) Wäre eine praktische Konsequenz nicht die Rückkehr zu einer Reparatur-Philosophie, statt alles wegzuwerfen und neu zu kaufen? Dazu gehört auch, beim Einkauf auf Qualität zu achten, auch die soziale Qualität der Produktionsbedingungen. Ist nicht längst ein soziales Gütesiegel (analog zu Umweltemblemen) überfällig, das soziale Mindeststandards in der Güterherstellung fördert?
- d) Lebensmittel, Wohnraum und Bildung haben als elementare Güter nicht nur einen monetären Wert, sondern sie

sind Lebens-Mittel für alle. Jeder darf sie beanspruchen, aber nicht über seine Bedürfnisse hinaus, und er darf aus der moralischen Sicht des Papstes auch nicht Güter vernichten, selbst wenn sie ihm legal gehören: Weil er als deren Besitzer auch die Verantwortung trägt für das Wohl der anderen.

Ziffer 54: *„In diesem Zusammenhang verteidigen einige noch die ‚Überlauf-Theorien‘ (trickle-down theories), die davon ausgehen, dass jedes vom freien Markt begünstigte Wirtschaftswachstum von sich aus eine größere Gleichheit und soziale Einbindung in der Welt hervorzurufen vermag.*

Diese Ansicht, die nie von den Fakten bestätigt wurde, drückt ein undifferenziertes, naives Vertrauen auf die Güte derer aus, die die wirtschaftliche Macht in Händen halten, wie auch auf die sakralisierten Mechanismen des herrschenden Wirtschaftssystems.“

„Um einen Lebensstil vertreten zu können, der die anderen ausschließt, oder um sich für dieses egoistische Ideal begeistern zu können, hat sich eine Globalisierung der Gleichgültigkeit entwickelt.“

„Die Kultur des Wohlstandes betäubt uns, und wir verlieren die Ruhe, wenn der Markt etwas anbietet, was wir noch nicht gekauft haben (...).“

Wir geben zu bedenken:

I. Der Wert eines Wirtschaftswachstums ergibt sich allein aus den Umständen der Erwirtschaftung und der Verteilung der Güter: Wirtschaften ist kein Selbstzweck, keine Exklusivveranstaltung nur zum Nutzen einer Minderheit. Die pauschale Annahme, immer mehr Wirtschaftswachs-

tum komme allen und insbesondere den Schwächeren in Form besserer Lebens-, Arbeits- und Freizeitbedingungen zu Gute, hat sich tatsächlich als naiv herausgestellt. Aber es betrifft Länder und Gruppen unterschiedlich: So haben zum Beispiel in Deutschland und auch in Bayern zwar die absoluten Einkommensunterschiede zugenommen, aber es gab selbst bei den alleruntersten Einkommen zumindest keinen allgemeinen Rückgang. In Bayern nahmen die Bruttolöhne je Einwohner 2002 bis 2012 real um 1 % zu, die Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen hingegen um 29 % (Quelle: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, „Datenreport: soziale Lage in Bayern 2013“, S. 40).

II. Inwieweit sind wir uns als Christen bewusst, dass ein Wirtschaftswachstum sich besonders daran messen lassen muss, wie es allen Menschen – nicht nur den wirtschaftlich schon starken Gruppen – zu Gute kommt? Inwieweit verstehen wir uns als echte Gemeinschaft mit Zusammenhalt, Zugehörigkeit und Teilhabe für alle? Wie weit haben wir Gruppenegoismus überwunden?

III. Inwieweit haben wir uns an eine Gleichgültigkeit gewöhnt, die dazu führt, dass der Satz: „Jeder ist für sich verantwortlich“ bewirkt, dass sich viele nur noch „für sich allein“ verantwortlich fühlen und damit der Wert christlichen Mitgefühls und Achtung geschwächt wird? Sehen wir hinreichend, dass die „unsichtbare Hand“ des Marktes, die aus dem Streben jedes Einzelnen nach Gewinnmaximierung für sich selbst auch zu einer Erhöhung des Gemeinwohles führen kann, dies keineswegs selbst tut, sondern eine energische, gemeinwohlorientierte Gestaltung und gelebte Werte braucht?

IV. Reicht es für Christen, den Armen technokratisch zu begegnen, oder aber ist es unsere Aufgabe, sich auch mit dem Herzen zu öffnen und Notleidenden mit offenen Armen zu begegnen?

4. Nein zur neuen Vergötterung des Geldes

Ziffer 55: *„Einer der Gründe dieser Situation liegt in der Beziehung, die wir zum Geld hergestellt haben, denn friedlich akzeptieren wir seine Vorherrschaft über uns und über unsere Gesellschaften. Die Finanzkrise, die wir durchmachen, lässt uns vergessen, dass an ihrem Ursprung eine tiefe anthropologische Krise steht: die Leugnung des Vorrangs des Menschen! Wir haben neue Götzen geschaffen. Die Anbetung des antiken goldenen Kalbs (vgl. Ex 32,1-35) hat eine neue und erbarungslose Form gefunden im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel. Die weltweite Krise, die das Finanzwesen und die Wirtschaft erfasst, macht ihre Unausgeglichenheiten und vor allem den schweren Mangel an einer anthropologischen Orientierung deutlich – ein Mangel, der den Menschen auf nur eines seiner Bedürfnisse reduziert: auf den Konsum.“*

Wir geben zu bedenken:

I. Muss sich christlicher Glaube nicht gegen einen Konsumismus richten, der den Konsum, das Verbrauchen von Gütern zum wichtigsten Selbstzweck erhebt? Dient ein übersteigertes Konsumverhalten nicht vielmehr dem Streben nach Identität, Le-

bensinn und Glück durch Steigerung des Sozialprestiges statt der Erfüllung von Primärbedürfnissen? Werden nicht zu oft übersteigerte Konsumbedürfnisse geweckt, welche die eigentlichen menschlichen Bedürfnisse nach Gemeinschaft, Harmonie und Frieden verdrängen? Muss Geld nicht im Dienst des würdevollen Lebens der Menschen stehen, das heißt aller Menschen und nicht einiger weniger?

II. Ernst genommener Glaube an das Evangelium konfrontiert unausweichlich mit der Notwendigkeit der Entscheidung, welchem Herrn wir dienen wollen, Gott oder Mammon, wer oder was den obersten Platz in unserer Werteordnung hat: Kein neuzeitlicher Tanz um das goldene Kalb eines erbarmungslosen Geld-Fetischismus und einer Wirtschaftsdiktatur ohne Gesicht – zumindest für die Schwächeren.

III. Der Papst weist darauf hin, dass dies eine anthropologische Krise sei, eine Krise des Menschenbildes. Wenn der Wert des Menschen aber davon abhängt, Geschöpf Gottes zu sein oder Nächster, dann löst sich der Konsum als Zwang und Fetisch auf.

Ziffer 56: *„Während die Einkommen einiger weniger exponentiell steigen, sind die der Mehrheit immer weiter entfernt vom Wohlstand dieser glücklichen Minderheit. Dieses Ungleichgewicht geht auf Ideologien zurück, die die absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulation verteidigen. Darum bestreiten sie das Kontrollrecht der Staaten, die beauftragt sind, über den Schutz des Gemeinwohls zu wachen. Es entsteht eine neue, unsichtbare, manchmal virtuelle Tyrannei, die einseitig und unerbittlich ihre Gesetze und ihre Regeln aufzwingt. Außerdem entfernen die Schulden und ihre Zinsen die Länder*

von den praktikablen Möglichkeiten ihrer Wirtschaft und die Bürger von ihrer realen Kaufkraft. Zu all dem kommt eine verzweigte Korruption und eine egoistische Steuerhinterziehung hinzu, die weltweite Dimensionen angenommen haben. Die Gier nach Macht und Besitz kennt keine Grenzen. In diesem System, das dazu neigt, alles aufzusaugen, um den Nutzen zu steigern, ist alles Schwache wie die Umwelt wehrlos gegenüber den Interessen des vergöttlichten Marktes, die zur absoluten Regel werden.“

Wir geben zu bedenken:

I. Dass eine Wirtschaft, die nicht dem Menschen dient, zu nichts dient. Dabei kann es durchaus verschiedene legitime Formen des Wirtschaftens geben je nach Ausgangslage. Aber ein „vergöttlichter Markt“, der zur absoluten Regel wird, gehört für Christen nicht dazu.

II. Missstände zu benennen ist kein genereller Zweifel an der Sozialen Marktwirtschaft. Aber als Christen beharren wir auf einer sozialen Marktwirtschaft, die in der Tradition u.a. der katholischen Soziallehre steht.

III. Die negativen Aspekte des Kapitalismus und einer kapitalistischen Marktwirtschaft werden deutlich verurteilt. Wenn Schwache benachteiligt sind, sind ihr erster Anwalt der Staat und handelnde Christen. Die absolute soziale Ungleichheit (bezüglich Einkommen, Vermögen, Teilhabe etc.) hat zum Beispiel auch in Deutschland zugenommen, die Vermögensungleichheit war 1900 geringer als heute. Entspricht das der Gemeinschaft und gleichen Achtung der Menschen?

IV. Das Problem der Langzeitarbeitslosigkeit in Deutschland ist trotz der



Foto: Fotolia/designsoliman

Geld regiert die Welt – Wer regiert das Geld?

„Hartz-Gesetze“ nicht gelöst; durch reduziertes „Fördern“ gegenüber verstärktem „Fordern“ kann es sich sogar noch verschärfen. Akzeptieren wir das als Christen? Ist diese Form des Umganges mit weniger leistungsfähigen Menschen so würdevoll wie es sein könnte – und sollte? Neben den Langzeitarbeitslosen betrifft dies auch Hartz IV-Empfänger, Alleinerziehende, Menschen mit Migrationsgeschichte, Schwerbehinderte, Ältere, Un- und Angelehrte, Asylbewerber und andere.

V. Märkte sind unvollkommen: Die Vorstellung, auf dem Markt lebten vernünftige Wirtschaftsakteure, die in erster Linie zum Wohle aller entscheiden, ist naiv. Sie müssen und dürfen in ethisch vertretbaren Grenzen ihre Eigeninteressen verfolgen und dabei ihren Nutzen optimieren. Diese Grenzen zu definieren und dem „Homo oeconomicus“ einen „Homo moralis“ an die Seite zu stellen, ist die große

Kunst der Sozialen Marktwirtschaft. Das Streben nach Gewinn ist nicht per se verwerflich, da Gewinne der Verwirklichung humaner und sozialer Ziele dienen können (vgl. Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika Caritas in veritate, Nr. 46). Die Ausrichtung der Wirtschaft auf Gewinnmaximierung als einziges Motivations- und Sinnstiftungsmodell ist allerdings verfehlt. Nicht die Fixierung auf maximale Wachstums- und Gewinnraten, sondern die umfassende Förderung von Wohlstand und Lebensqualität der beteiligten Akteure bei Minimierung des Ressourcenverbrauchs ist global zukunftsfähig.¹

Eine „Wirtschaftsethik“, die Menschenwürde und moralische Normen außen vor lässt, verliert ihre moralische Qualität und lässt sich lediglich von den bestehenden Finanz- und Wirtschaftssystemen instrumentalisieren, statt zum Korrektiv von Missständen zu werden.

¹ Vgl. „Geld regiert die Welt – Wer regiert das Geld?“, Erklärung der Vollversammlung des Landeskomitees am 13. November 2010 in Traunstein

5. Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen

Ziffer 58: „Eine Finanzreform, welche die Ethik nicht ignoriert, würde einen energischen Wechsel der Grundeinstellung der politischen Führungskräfte erfordern, die ich aufrufe, diese Herausforderung mit Entschiedenheit und Weitblick anzunehmen, natürlich ohne die Besonderheit eines jeden Kontextes zu übersehen. Das Geld muss dienen und nicht regieren! Der Papst liebt alle, Reiche und Arme, doch im Namen Christi hat er die Pflicht daran zu erinnern, dass die Reichen den Armen helfen, sie achten und fördern müssen. Ich ermahne euch zur uneigennütigen Solidarität und zu einer Rückkehr von Wirtschaft und Finanzleben zu einer Ethik zugunsten des Menschen.“

Wir geben zu bedenken:

I. Die Aufforderung nach einer „Rückkehr“ ist nicht fälschlicherweise als eine romantische Vorstellung von „früher“ zu verstehen: Es geht um Rückbesinnung auf christliche Werte, die im Alltag zu leben sind. Dabei muss es darum gehen, durch gesellschaftliche Reformen eine neue Zukunft zu gestalten, theologisch gesprochen geht es um Umkehr.

II. Die gesuchte Option für die Armen lässt sich nur realisieren, indem es z.B. besser gelingt, Märkte für alle Menschen als Inklusionsarrangements ordnungspolitisch in Kraft zu setzen. In der gesamten Menschheitsgeschichte sind noch nie so viele Menschen binnen zweier Dekaden aus dem Elend extremer Armut befreit worden wie durch das globale Wirtschaftswachstum in den vergangenen 20 Jahren.

2 Vgl. „Geld regiert die Welt – Wer regiert das Geld?“, Erklärung der Vollversammlung des Landeskomitees am 13. November 2010 in Traunstein

Im selben Zeitraum wurde aber auch offensichtlich, welche Gefahren in einer Finanzwirtschaft stecken, die sich verselbstständigt: Die Instabilität der Finanzmärkte destabilisierte zunehmend die Wirtschaft. Die Finanzwirtschaft muss jedoch in erster Linie der Realwirtschaft dienen, diese wiederum hat dem Menschen und seinen Bedürfnissen zu dienen: „Wertschöpfung geht vor Geldschöpfung“²

III. Das ist ein Feld, bei dem wir alle unsere Haltung überprüfen können: unsere Beziehung zum Geld. Ist es für uns zu sehr ein „Gut an sich“, also für Ansehen, Macht, Selbsterhöhung – oder ist es ein Tauschmittel für Güter, die uns das Leben erleichtern und Sicherheit geben, ohne andere herab zu setzen? Wie ist Geld als „Gut an sich“ im Angesicht Gottes, in der Güterabwägung mit den Gütern des Lebens und mit der Verantwortung für das eigene Umfeld zu bewerten?

6. Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt

Aus Ziffer 60: „Die Mechanismen der augenblicklichen Wirtschaft fördern eine Anheizung des Konsums, aber es stellt sich heraus, dass der zügellose Konsumismus, gepaart mit der sozialen Ungleichheit das soziale Gefüge doppelt schädigt. Auf diese Weise erzeugt die soziale Ungleichheit früher oder später eine Gewalt, die der Rüstungswettlauf nicht löst, noch jemals lösen wird. Er dient nur dem Versuch, diejenigen zu täuschen, die größere Sicherheit fordern, als wüssten wir nicht, dass Waffen und gewaltsame Unterdrückung, anstatt Lösungen herbeizuführen, neue und schlimmere Konflikte schaffen.“

Wir geben zu bedenken:

I. Soziale Ungleichheit – national wie international – und ein bei uns und auch in wirtschaftsschwachen Ländern teils ungezügelter Konsumismus sind die Ursachen für viele gewalttätige Konflikte, weil die Ungeduld der Menschen bleibt und wächst, am grandiosen Reichtum der Wohlhabenden teilzuhaben, ohne dass sie für sich eine realistische Perspektive dazu sehen. Die Befriedung durch Teilhabe ist eine christliche Aufgabe.

II. Gerade in Bayern sind viele Rüstungsfirmen ansässig. Hier muss geprüft werden, inwiefern eine Umstellung auf eine Produktion von Gütern, die dem Leben und Frieden noch mehr und konfliktfreier dienen, vorangetrieben werden kann.³

7. Die Lehre der Kirche zu den sozialen Fragen

Aus Ziffer 184: „Es ist hier nicht der Moment, auf all die schwerwiegenden sozialen Probleme einzugehen, von denen die heutige Welt betroffen ist – einige von ihnen habe ich im zweiten Kapitel kommentiert. Dies ist kein Dokument über soziale Fragen, und um über jene verschiedenen Themenkreise nachzudenken, verfügen wir mit dem Kompendium der Soziallehre der Kirche über ein sehr geeignetes Instrument, dessen Gebrauch und Studium ich nachdrücklich empfehle.“

Wir geben zu bedenken:

I. „Evangelii Gaudium“ ist ein politisches Manifest in dem Sinne, als es sich als Apostolisches Schreiben „an die Bischöfe, an

3 Zahlen zur Rüstungsproduktion in Deutschland in: Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung, Rüstungsexportbericht 2014 (verfügbar auf www.bicc.de/fileadmin/Dateien/pdf/press/2014/GKKE_REB_2014_f%C3%BCr_Bundespresskonferenz.pdf; abgerufen am 6. März 2015)

die Priester und Diakone, an die Personen des geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien“ richtet – also an alle Christen, die zu ihrem Glauben stehen. Der Auftrag macht aber nicht an den vier Wänden der eigenen Wohnung halt, sondern ist darauf gerichtet, auch außerhalb in der Gemeinschaft der Christen und in den Gesellschaften, in denen sie leben, für eine allen Menschen gleichermaßen zugewandte Wirtschaft einzutreten.

II. Im Kern geht es darum, dass Christen sich für die Bedürfnisse der Armen öffnen.

Aus Ziffer 188.: „Die Kirche, die dem Evangelium von der Barmherzigkeit und der Liebe zum Menschen folgt, hört den Ruf nach Gerechtigkeit und möchte mit allen ihren Kräften darauf antworten. In diesem Rahmen versteht man die Aufforderung Jesu an seine Jünger: ‚Gebt ihr ihnen zu essen!‘ (Mk 6, 37), und das beinhaltet sowohl die Mitarbeit, um die strukturellen Ursachen der Armut zu beheben und die ganzheitliche Entwicklung der Armen zu fördern, als auch die einfachsten und täglichen Gesten der Solidarität angesichts des ganz konkreten Elends, dem wir begegnen.“

Wir geben zu bedenken:

I. Der Papst fordert an dieser Stelle etwas Zweifaches, das über die biblische Geschichte des barmherzigen Samariters hinausgeht. Er spricht hier von „strukturellen Ursachen der Armut“. Diese gilt es auch hierzulande aufzuspüren. Und er spricht unsere tägliche Begegnung und unser Verhalten gegenüber Schwächeren an, das von unserem Glauben und unseren Werten geprägt sein sollte.

II. Trotz positiver Entwicklungen von Wirtschaft, Arbeits- und Ausbildungsmarkt ist das Armutsrisiko in Deutschland (besonders Kinderarmut, Altersarmut, Familienarmut) gestiegen (vgl. OECD-Wirtschaftsbericht): Strukturelle Armut ist auch bei uns längst ein Problem – auch wenn es nicht um ein Verhungern und körperliche Lebensbedrohung wie in Entwicklungsländern geht, sondern „nur“ um Achtung und Teilhabe.

8. Gemeinsam mit Gott hören wir einen Schrei

Ziffer 191: *„An jedem Ort und bei jeder Gelegenheit sind die Christen, ermutigt von ihren Hirten, aufgerufen, den Schrei der Armen zu hören. Dies haben die Bischöfe Brasiliens deutlich betont: ‚Wir möchten jeden Tag Freude und Hoffnung, Trauer und Angst des brasilianischen Volkes, besonders der Bevölkerungen der Stadt- und ländlichen Regionen auf uns nehmen, die – ohne Land, ohne Obdach, ohne Brot, ohne Gesundheit – in ihren Rechten verletzt sind. Da wir ihr Elend sehen, ihr Schreien hören und ihre Leiden kennen, empört es uns zu wissen, dass ausreichend Nahrung für alle da ist und dass der Hunger auf die schlechte Verteilung der Güter und des Einkommens zurückzuführen ist.‘ Das Problem wird noch verstärkt durch die weit verbreitete Praxis der Verschwendung.“*

Wir geben zu bedenken:

I. Armut hat bei uns viele Gesichter – und andere als in Brasilien. Wo entdecken wir

sie hinter der Wohlstandsfassade? Anschauliche Hinweise und Einblicke gewähren uns Bahnhofsmision, Kindertageseinrichtung, Schule, Tafel, Überschuldung, atypische (prekäre) Beschäftigungsformen, Wahlverhalten, Wohlfahrtsverbände, Jobcenter, Sozialräume (Daten zum Beispiel bei www.amtliche-sozialbericht-erstattung.de).

II. Armut hat bei uns viele Facetten: Finanzielle Armut, Bildungsarmut, Teilhabearmut, Mangel an sozialen Kontakten (Einsamkeit) und Gesundheitsdefizite bilden häufig einen Teufelskreis, den es zu durchbrechen gilt.

III. Teilhabe am Konsum bedeutet bei uns Teilhabe an der Gesellschaft. Beteiligung am Konsum hat Einfluss auf den Selbstwert des Menschen. Könnten die, denen viel Konsum möglich ist, nicht zeigen, dass auch weniger Konsum nicht zur Minderung der Lebensqualität führt? Haben wir noch das Gespür, dass „Protzkonsum“⁴ sinnfrei ist?

IV. Bedeutet Rücksichtslosigkeit gegenüber der Umwelt nicht auch Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Lebensraum und damit den Lebenschancen vieler Menschen? Reden und Tun sollten zusammenpassen, besonders für Christen in ihrem konkreten Verhalten gegenüber Mensch und Umwelt (auf allen Ebenen): Die Glaubwürdigkeit jedes einzelnen Christen zeigt sich auch in seinem Lebensstil. Von daher könnte eine Lebensstiländerung nötig sein, die Genügsamkeit, Maßhalten und die Weisheit des „Weniger ist mehr“ wieder öfter entdeckt. Dabei muss es nicht um Verzicht als solchen gehen, sondern um ein neues Qualitäts- und Verantwortungsbewusstsein.

⁴ Als ausschlaggebend für die Charakterisierung von Luxuskonsum als „Protzkonsum“ gelten in der Sozialwissenschaft nicht Menge und Art des Konsums, sondern die dahinter liegenden Motive, v.a. zu beeindrucken und Neid zu wecken.

V. Gerade Christen müssten das Bewusstsein schärfen, dass auch das Alltägliche mit dem Glauben zu tun hat und entsprechend handeln, denn Konsumverhalten und Lebensstil jedes Einzelnen haben Auswirkungen auf politische Prozesse, Mitmenschen und Umwelt. Dazu gehört unter anderem:

- Umdenken jedes Einzelnen: nicht den „Geboten“ der Konsum- und Wegwerfgesellschaft folgen, sondern bewusste Entscheidungen treffen, die weder uns noch Mitmenschen oder Umwelt schaden, oder Schäden zumindest minimieren.
- Nicht die Frage stellen, was wir uns leisten können, sondern wofür wir unser Geld ausgeben wollen und was uns wichtig ist.
- Bei Kaufentscheidungen faire und nachhaltige Produkte sowie Produktionsbedingungen unterstützen.

Hierzu hat das Landeskomitee eine Arbeitshilfe veröffentlicht: „Kirche kauft ein: öko-sozial-fair“, Pro Praxis Nr.7

VI. Neben dem persönlichen Verhalten gibt es auch reichlich strukturelle Gestaltungsspielräume, so zum Beispiel in Teilen des Agrarbereichs:

- a) High-Input-Strategien (höchster Ertrag mit maximalem Ressourcen- und Energieeinsatz) müssten abgelöst werden von einer Low-Input-Strategie (optimaler Ertrag mit möglichst geringem Ressourcen- und Energieeinsatz) in Praxis, Bildung, Beratung und in Hilfsprojekten.
- b) Außerlandwirtschaftliche Investoren beanspruchen landwirtschaftliche Nutzflächen (land-grabbing), meist zusätzlich aus dem Ausland – wobei der Nutzen für die Anwohner oftmals nachrangig ist.

c) Das Verhältnis von Nahrungsmitteln und Bioenergie muss mehr die Versorgungslage statt dem Primat hoher Kapitaldividenden folgen.

d) Ein ungebremseter Flächenverbrauch und eine Flächenversiegelung auf Kosten von Land- und Forstwirtschaft sowie Natur sind keine nachhaltigen Optionen für kommende Generationen.

e) Bodenerosion, Abnahme der Bodenfruchtbarkeit, Stoffeinträge in Grund- und Oberflächenwasser, belastete Nahrungsmittel und Verlust an Biodiversität durch zu intensive Produktionsformen, auch in den Entwicklungsländern belasten mittelbar uns alle, besonders die Entwicklungsländer; das gilt auch für eine naive, weil nur Kapital-Rendite orientierte Gentechnik.

9. Wirtschaft und Verteilung der Einkünfte

Ziffer 203: *„Wie viele Worte sind diesem System unbequem geworden! Es ist lästig, wenn man von Ethik spricht, es ist lästig, dass man von weltweiter Solidarität spricht, es ist lästig, wenn man von einer Verteilung der Güter spricht, es ist lästig, wenn man davon spricht, die Arbeitsplätze zu verteidigen, es ist lästig, wenn man von der Würde der Schwachen spricht, es ist lästig, wenn man von einem Gott spricht, der einen Einsatz für die Gerechtigkeit fordert. Andere Male geschieht es, dass diese Worte Gegenstand einer opportunistischen Manipulation werden, die sie entehrt. Die bequeme Gleichgültigkeit gegenüber diesen Fragen entleert unser Leben und unsere Worte jeglicher Bedeutung.“*

„Die Tätigkeit eines Unternehmers ist eine edle Arbeit, vorausgesetzt, dass er sich von einer umfassenderen Bedeutung des Lebens hinterfragen lässt; das ermöglicht ihm, mit seinem Bemühen, die Güter dieser Welt zu mehren und für alle zugänglicher zu machen, wirklich dem Gemeinwohl zu dienen.“

Wir geben zu bedenken:

Die Tätigkeit des Unternehmers und die von ihm ausgeübte Marktfunktion werden ausdrücklich gewürdigt. Eine verantwortungsvoll am Menschen, jeglicher Kreatur und an der Umwelt orientierte Wirtschaft tötet nicht, sondern kann für alle Menschen zu dem werden, was sie sein könnte – und sollte: Ein Ort der Selbstentfaltung und ein Weg zu einem besseren Lebensstandard für alle Menschen.

Ziffer 204: „Wir dürfen nicht mehr auf die blinden Kräfte und die unsichtbare Hand des Marktes vertrauen. Das Wachstum in Gerechtigkeit erfordert etwas, das mehr ist als Wirtschaftswachstum, auch wenn es dieses voraussetzt; es verlangt Entscheidungen, Programme, Mechanismen und Prozesse, die ganz spezifisch ausgerichtet sind auf eine bessere Verteilung der Einkünfte, auf die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten und auf eine ganzheitliche Förderung der Armen, die mehr ist als das bloße Sozialhilfesystem. Es liegt mir völlig fern, einen unverantwortlichen Populismus vorzuschlagen, aber die Wirtschaft darf nicht mehr auf „Heilmittel“ zurückgreifen, die ein neues Gift sind, wie wenn man sich einbildet, die Ertragsfähigkeit zu steigern, indem man den Arbeitsmarkt einschränkt und auf diese Weise neue Ausgeschlossene schafft.“

Wir geben zu bedenken:

I. Die meisten multinationalen Konzerne nutzen Rechts- und Steuerparadiese weltweit. Handelsabkommen dienen teils dazu, die Souveränität der Länder für internationale Kapitalanleger aufzuweichen. Obwohl Gewinne hier in Deutschland erzielt werden, zahlen diese Konzerne Steuern durch interessante Geschäfts- und Rechtskonstruktionen bewusst zum Beispiel auf den Cayman Islands. Oder sie verschieben Gewinne in Trusts auf Jersey oder melden ihren Sitz gleich in Delaware (USA) an. In Delaware sind in einem einstöckigen Gebäude 285.000 Unternehmen postalisch registriert. Für dieses Steuersparsystem ist ein ganzer weltweiter Wirtschaftszweig entstanden. Unternehmen nutzen unsere nationale Infrastruktur, die aus Steuermitteln errichtet und erhalten wird, und machen hier in Deutschland Gewinne, zahlen dafür jedoch keine oder nur geringfügig Steuern.

II. Der globale Zusammenhang jedes Wirtschaftens erfordert entsprechende politische Strukturen und Kooperationen über das Institut der „Vereinten Nationen“ hinaus, ohne die Nationalstaaten abzuschaffen. Mit den bisher bekannt gewordenen Grundzügen von TTIP erleben wir zurzeit, wie ein Verlust an Demokratie, an Souveränität im Interesse ausländischer Kapitalanleger aussehen könnte: zukünftige Sozial- und Umweltstandards werden als Handelshemmnisse betrachtet. Wirtschaftskonzerne würden dagegen einen „Investitionsschutz“ genießen und könnten den Staat wegen Wettbewerbsverzerrung und entgangener Gewinne verklagen. Zuständig für diese Klagen wäre jedoch nicht, wie in unserem Rechtssystem vorgesehen, ein juristisches Organ des Staates,

sondern ein „unabhängiges“ Schiedsgericht quasi als Sondergericht ohne Öffentlichkeit, demokratische Legitimation und Kontrolle. Dieses Sonderklagerecht würde allein für die Investoren gelten, von denen nur die großen die finanzielle Macht hätten, davon Gebrauch zu machen. So entsteht der Eindruck, dass sich die Finanzwirtschaft und die Großkonzerne von den staatlichen Gemeinschaften lösen wollen, um Staat im Staat zu werden. Der Staat wird zum „Handelshemmnis“ und zum Gehilfen zur Durchsetzung übernational agierender Gruppen.

10. Sich der Flüchtlinge annehmen

Ziffer 210: „Die Migranten stellen für mich eine besondere Herausforderung dar, weil ich Hirte einer Kirche ohne Grenzen bin, die sich als Mutter aller fühlt. Darum rufe ich die Länder zu einer großzügigen Öffnung auf, die, anstatt die Zerstörung der eigenen Identität zu befürchten, fähig ist, neue kulturelle Synthesen zu schaffen.“

Wir geben zu bedenken, dass sich „Evangelii Gaudium“ für offenere Grenzen ausspricht und dazu aufruft, insbesondere Migranten nicht als Bedrohung, sondern als Chance zur eigenen Entwicklung wahrzunehmen. Die Bereitschaft andere zu achten, mitzufühlen und zu teilen, sollte nicht an Gruppengrenzen (und -egoismen) halt machen.

Quellenhinweis

Textliche Grundlage aller zitierten Passagen aus „Evangelii Gaudium“ ist die Ausgabe Nummer 194 der Reihe „Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls“ des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz vom 24. November 2013.

Aus der Reihe Zeitansagen sind derzeit folgende Ausgaben verfügbar:

Zeitansagen 4

Ehrfurcht vor Gott – Die obersten Bildungsziele der Bayerischen Verfassung als fortdauernder Auftrag (1988)

Zeitansagen 5

Familie- Schnittpunkt individueller und sozialer Probleme (1991)

Zeitansagen 6

Caritas in der Zukunft (1992)

Zeitansagen 7

Politik in Bayern, Deutschland und Europa-Christliche Orientierung (1994)

Zeitansagen 10

Vom Ausländer zum Mitbürger- Zuwanderung, Integration, Zugehörigkeit (1999)

Zeitansagen 11

Tatkräftig-Engagiert-Überzeugend: 50 Jahre Landeskomitee der Katholiken in Bayern

mit Beiträgen von Thomás Halík, Hans Maier und Bernhard Sutor (2001)

Zeitansagen 13

Für eine Kultur der Gesundheit

Ethische Orientierungen für Gesundheitspolitik (2009)

Zeitansagen 15

Kirche im säkularen Staat

Dokumentation einer Expertentagung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern am 24. September 2012 (2013)

Zeitansagen 16

Verantwortbare Mobilität

Ethische Orientierungen für den Übergang in eine postfossile Verkehrsgestaltung (2014)

Zeitansagen 17

Wirtschaft für Frieden, Achtung und Teilhabe – Das Evangelium heute leben

Ein Kommentar zu den sozial- und wirtschaftspolitischen Passagen des Apostolischen Schreibens „Evangelii Gaudium“ von Papst Franziskus (2015)

Sie können das vorliegende Heft und die früheren Ausgaben beim Landeskomitee der Katholiken in Bayern, Schäfflerstraße 9, 80333 München, Telefon: 089 2137-2800 oder -2801, Telefax: 089 2137-2802, E-Mail: info@landeskomitee.de, Internet: www.landekomitee.de bestellen.
Die Schutzgebühr beträgt 0,50€ pro Stück.